

TOBIAS JONES

ULTRA

JENSEITS
DES ITALIENISCHEN
FUSSBALLS



Inhalt

<i>Anmerkungen des Autors</i>	<i>xi</i>
<i>Glossar</i>	<i>xix</i>
<i>Karte</i>	<i>xxiii</i>
<i>Vorwort: Zweiter Weihnachtsfeiertag, 2018</i>	<i>xxv</i>

Erster Teil

Heute, Pescara: Siena vs. Cosenza im Lega-Pro-Finale (Serie C)	33
Zehn Monate zuvor, Cosenza (Casa degli Ultras)	38
Heute: Cosenza vs. Paganese (Serie C)	50
1940er, Cosenza	53
Torino	60
Heute: Matera vs. Cosenza	66
1960er, Acri und Montagnola (Cosenza)	68
Die Geburt der Ultras	69
Heute: Reggina vs. Cosenza	86
Mitte der 1970er, Turin	99
Heute, Hotel Centrale, Cosenza	104
1977–78	107
1977–78, Cosenza	114
28. Oktober 1979: Roma vs. Lazio	119
Heute, Cosenza	123
Frühe 1980er, Cosenza	126
1982: Gewalt	131
21. März 1982, Rom	133
1982, Cosenza	138
1982–83, Roma	142

8. Februar 1984, Triest	144
1985, Cosenza	154
1986	157
Dezember 1986, Zentralafrikanische Republik	158
1987, Drughi und Irriducibili	160
1987–88, Cosenza	166
28. Januar 1989	170
Heute, Sambenedettese	172
1989, Genoa	173
4. Juni 1989, Milan	182
18. November 1989, Cosenza	185
Heute, Südtirol	190
Heute: Siena vs. Cosenza (Lega-Pro-Finale)	198

Zweiter Teil

7. Juli 2016, Stura di Demonte	203
Heute: Cosenza vs. Verona	204
Frühe 1990er: Diabolik	206
12. September 1993, Cosenza	209
19. November 1994: Brescia vs. Roma	212
29. Januar 1995, Genua	219
1996, Catania	222
Heute, Carpi vs. Cosenza	227
9. Januar 1998	233
24. Mai 1999: Piacenza vs. Salernitana	234
2001, Piazza Alimondi, Genua	243
November 2002: Claudios Verhaftung	245
2003, Genoa	253
21. März 2004, Rom: „Das Derby des toten Kindes“	254
Heute: Ein anderes Spiel	260

2005, Genoa	261
23. Januar 2006, Cosenza	268
Februar 2006: ein Übernahmeangebot für Lazio	271
2006: Eboli vs. Cosenza	275
Heute: Venezia vs. Cosenza	277
2007, Cosenza	281
2. Februar 2007: Der Tod von Filippo Raciti	282
11. November 2007, Arezzo	288
2011–12, Genoa	300
13. Dezember 2011, Florenz	304
22. April 2012, Genoa	305
Heute: Verona vs. Cosenza	310
Februar 2011	314
Heute, Mailand	316
3. Mai 2014: Coppa Italia-Finale	322
2014: Lucca–Luhansk	324
Juni 2015: Freispruch für Padre Fedele	332
Heute: Livorno vs. Cosenza	346
2017–18, Fermo	347
Heute: Ein anderes Spiel	362
<i>Nachwort</i>	368
<i>Danksagungen</i>	370
<i>Ausgewählte Bibliographie</i>	372
<i>Der Autor</i>	380



Einige Städte und Fußballvereine, die im Text erwähnt werden.

Vorwort des Verlags

Zu den Mythen der Ultrabewegung gehört der Ursprung ihres Namens. Eine davon erzählt, wie die Fans von Torino nach einer Niederlage den Schiedsrichter bis zum Flughafen verfolgten. Sie waren nach den Worten eines Journalisten *ultra*, also *extrem* oder *jenseits von*.

Dieses *Jenseits* wohnt der Bewegung seitdem inne, sowohl in positiver wie auch negativer Hinsicht und sorgt bis heute dafür, dass sie polarisiert. In seinem Werk arbeitet sich Tobias Jones an diesem Widerspruch ab und legt beide Pole offen.

Zuerst am Beispiel von Cosenza, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im italienischen *mezzogiorno*. Eine Stadt, deren Geschichte nicht nur mit der Antike verknüpft ist, sondern auch mit der Neuzeit, insbesondere durch die italienische Ultrabewegung.

In Cosenza geht Ultra um *mehr*. Um eine Bewegung, die *mehr* ist als die Show im Stadion und die Schlagzeilen in der Boulevard-Presse, nämlich grundlegend solidarisch, in die Gesellschaft hineinreichend. Damit stehen die Ultras von Cosenza *jenseits* des verkommenen italienischen Fußballs, bzw. dem modernen Fußball mit seinen turbo-kapitalistischen Ausprägungen, der sich gegenüber den Ultras in stetiger Repression zeigt: Hier noch ein Stadionverbot, da noch eine Auflage, und diese Zaunfahne ist übrigens auch verboten.

Die Fallstudie der Ultras von Cosenza kontrastiert Tobias Jones mit dem anderen Extrem der Bewegung, wo sie sich mit dem *Jenseits*, dem Abgründigen des modernen Fußballs gemein macht und es sogar verkörpert. Die rechts-extreme Politik, die mafiösen Verstrickungen, das Ultra-Business. Das dritte *Jenseits* handelt von Drogen, der Gewalt und letztlich auch den zahlreichen Toten der italienischen Ultrabewegung und ihrem Gedenken, im religiösen Sinne, im *Jenseits*.

Bei uns als Ultras hat es bereits im zweiten Kapitel „klick“ gemacht, als es um das Gruppentreffen in der *Casa degli Ultras* geht, dem besetzten Haus, das die Ultras der *curva sud* zu ihrer Zentrale gemacht haben. Direkt hinein in die Welt der Ultras von Cosenza, live und in Farbe. Ein heruntergekommenes Schulgebäude, von den Ultras wiederhergerichtet, alles rot und blau. Die Diskussionen über die nächste Auswärtsfahrt, die dann in einer allgemeinen Debatte darüber enden, wie und von wem Entscheidungen getroffen werden. Die Anarchie einer Ultragruppe, alles ein Chaos, aber alles voller Energie und für ein gemeinsames Ziel, wobei auch der Weg das Ziel sein kann.

Eine Gruppe, die unvorhersehbar ist. *„Du weißt nie wie viele sie sind, wann sie abfahren oder ankommen, sie kommen aus dem Nichts und vor allem bezahlen sie ihre Tickets nicht.“* Aber auch: *„Dieses Überraschungselement ist nicht strategischer Natur. Es ergibt sich deshalb, weil sie selbst nicht wissen, wann oder wo sie anrollen. Vereinbarungen sind so fest wie Butter in der Sonne“*. Der Spirit einer Stadt, der sich in ihrer Ultrabewegung widerspiegelt.

Dieses *Jenseitige* war unsere persönliche Motivation, dieses Buch auf Deutsch zu verlegen, *„um das Beispiel der Ultras von Cosenza ins Bewusstsein der Leute zu bringen, zum Wohle der großartigsten Jugendbewegung, die Deutschland jemals erlebt hat. Wenigstens in unseren Augen, wobei tausende Andere vermutlich zustimmen würden“*. So der Wortlaut in unserem Austausch mit Autor Tobias und seiner Verlegerin Claire, denen wir an dieser Stelle zu großem Dank verpflichtet sind.

Auch nach unzähligen Stunden der Übersetzung, des Lektorats, des Layoutens hat sich an unserer Aussage nichts geändert. Wir hoffen, mit diesem Buch allen Leserinnen und Lesern – Ultras oder nicht – einen Teil der Welt der italienischen Ultrabewegung zugänglich zu machen, neue Perspektiven zu eröffnen und natürlich auch die eigene Meinung weiter zu entwickeln.

Arne, Mirko & Funke für den BFU-Verlag, im Dezember 2020.

Was ihre Welt veränderte, war die Rückkehr eines jungen Cosentino, der zum Arbeiten in Rom gewesen war. Lellos Familie hatte ihm einen Traumjob in der Hauptstadt bei SIP besorgt, dem Telefon-Monopolisten. Es war eine angenehme, unbefristete Beschäftigung. Doch dort hatte er das Stadio Olimpico und die Roma-Ultras für sich entdeckt. Er liebte diese verrückte Massenansammlung von Menschen – das ganze Gesinge, Geschrei und den Drogenkonsum. In Rom nahm Lello jede Substanz zu sich, die er in die Hände bekam. Er zockte gerne und verfügte über die ganze Palette schlechter Angewohnheiten, die ein Mensch nur haben konnte. Seine Anwesenheit in den Büros von SIP war sporadischer Natur und er wurde schließlich entlassen, als jemand anrief und nach der Nummer der S.S. Lazio fragte und Lello, wegen seiner Liebe zur Roma, „Lazio existiert nicht“ antwortete und auflegte.

Als er in das kleine, provinzielle Cosenza zurückkehrte, wirkte Lello fast wie ein Alien. Mit seiner Sonnenbrille, seinem lässigen Gang und unbändigen Appetit sah er aus wie John Belushi in *The Blues Brothers*. Er begann damit jedem zu erzählen, wie sehr die Stadt einen Gang zulegen müsste. Er hing in den Bars herum – dem Gatto Nero und dem Taormina –, in denen sich die Fans trafen und redete unermüdlich davon, wie jeder andere Verein des Landes über eine Ultragruppe verfügte. Piero war einer der ersten, der sich davon begeistert zeigte.

Sie beschlossen den Namen Commando Ultrà Prima Linea. Prima Linea bedeutet „Vorderste Front“ und war der Name einer linksradikalen Organisation, welche 1976 gegründet wurde und aus Lotta Continua („Stetiger Kampf“) hervorgegangen war. Wie die Brigate Rosse („Roten Brigaden“), so führte auch Prima Linea einen Krieg, bei dem sie ihre politischen Feinde töteten. Die ideologische Neigung der ersten Ultragruppe Cosenzas war damit klar. Das erste Mal trat die Gruppe 1978 in Erscheinung, nachdem die Platzsperre wegen der erwähnten Attacke auf den Schiedsrichter aufgehoben wurde. Lello, Piero und ungefähr ein Dutzend andere standen leicht abseits der normalen Fans auf der Haupttribüne. Sie hatten eine Zaunfahne dabei, auf dem ihr Gruppenname prangte. Sie sangen durchgängig, mit Lello am Megafon, der alle Lieder aus Rom, an die er sich noch erinnern konnte, wiederholte.

Einer der Jungs, der sie neben seinem Vater sitzend beobachtete, war Ciccio Conforti. Ciccio, ein kleiner 13 Jahre alter Junge mit schwarzem lockigem Vokuhila, stammte aus einer wohlhabenden Familie aus dem Corso d'Italia. Sein Vater arbeitete in der Lebensmittelindustrie und seine Mutter als Klavierlehrerin. Ciccio war ebenfalls Pianist. Er war in Richtung der Fronte della Gioventù abgedriftet, dem Jugendflügel der faschistischen Partei. Er verkaufte ihr Magazin, *Dissenso*, auf der Piazza Kennedy – genau unterhalb der Balkone von Piero und Claudio – und sprühte den damaligen Faschistenlogan – „Europa Nazione“ – an die Mauern der Stadt. „Doch das Stadion brachte mich zurück auf den rechten Weg“, erzählt er lachend.

In dem Moment, als Ciccio das Commando Ultrà Prima Linea sah, wollte er ein Teil davon sein. Er und sein Schulfreund Nunzio ritzten „Commando Ultrà“ in ihre Schulbänke. Sie hingen nun nicht mehr auf der Piazza Kennedy herum, um das *Dissenso* zu verkaufen, sondern um in der Nähe von Lello, Piero und den anderen zu sein, die dort Treffen im Freien veranstalteten.

Die Gruppe hörte The Clash über große Kassettenrecorder, „White Riot“, wieder und immer wieder, um sich an den kreischenden Lyrics zu versuchen und sie zu verstehen: „I want to riot...are you taking over, or are you taking orders?“ Sie liebten die dreckige Energie des Punk und all das, wofür er stand. Sie ließen Flaschen mit billigen Wein herumgehen und betranken sich zusammen. Als bald brachte jemand burgunderfarbene Marihuana-Blüten aus den Hügeln in östlicher Richtung, aus Rovito, mit und sie begannen Gras zu rauchen. Jeder rauchte, außer Piero, der als Kompensation dafür den Wein vernichtete.

Und doch war es auch eine seltsam unschuldige Zeit. Ciccio ging am Ende der Arbeitswoche immer zu den Druckereien und sammelte dort die ganzen losen Papierabschnitte auf. Er stapelte sie zusammen mit Nunzio in Kisten und schnitt anschließend die dünnen Streifen zu briefmarkengroßen Stücken zurecht, fertig zur Nutzung als Konfetti, das man am Sonntag im Stadion werfen konnte. Sie erschlichen sich von allen mög-

lichen Leuten ein paar Münzen und kauften davon massenhaft Klorollen, welche sie in Richtung des Spielfelds feuerten, damit weiße Bänder zwischen den Ultras und dem Rasen entstanden.

In den 1970er Jahren existierte keine Fantrennung, auswärtige Ultragruppen kamen *en masse* an, kauften sich Tickets und pressten sich anschließend alle zusammen in dieselbe *tribuna* oder *curva* wie die Heimfans. Es gab keine Polizeieskorten oder Stadionordner. Man konnte fast alles mit ins Stadion nehmen und williges Vereinspersonal öffnete einem oft die Tore zwischen den Blöcken, wenn die Heimfans sich den „Respekt“ der Gäste abholen wollten.

Im Jahr 1979 verfügte das Commando Ultrà Prima Linea von Cosenza bereits über eine ziemliche Gefolgschaft bei den Heimspielen im San Vito. Lello und Piero versammelten einen unbändigen Mob um sich, der bei den Spielen durchgehend Lärm machte. Jede Ehrverletzung Cosenzas wurde bestraft. Im März jenen Jahres – bei einem Spiel gegen die kalabrischen Rivalen von Vigor Lamezia – verhöhnten die Auswärtsfans die Cosentini mit dem Ruf „*ripescati, ripescati*“ („Herausgefischte, Herausgefischte“ – Cosenza war nur in der Liga, da es dank einer bürokratischen Prozedur aus einer niedrigeren Liga „herausgefischt“ wurde). Die Cosenza-Ultras griffen mit Fahnenstangen und Fäusten an, um die Gästefans zu überzeugen, sie mögen das Stadion doch lieber verlassen.

Trotz der Gefahren wohnte Auswärtsspielen etwas Magisches inne. Ciccio und Nunzio, gerade 13 Jahre alt, fanden sich in der Gesellschaft rauer, älterer Männer wieder, als wären sie Teil einer Armee. Kerle, die ihnen in Cosenza Angst gemacht hätten, klopfen ihnen nun auf die Schulter und reichten ihnen Weinflaschen oder einen Joint. (Jahre später sollte eines der Lieblingslieder von Ciccios Gruppe folgendermaßen losgehen: „Ich war 13 und rauchte Gras ...“)

Es war das erste Mal, abgesehen von den Sommern am Meer, dass diese jungen Männer so weit weg von zu Hause gewesen waren. Jeden zweiten Sonntag ließen sie die Stadt zurück und begaben sich auf lange Zug-

fahrten durch den Süden, bei denen sie sich wie Abenteurer vom alten Schlag fühlten. Die ganzen Diskussionen und persönlichen Differenzen innerhalb der Gruppe waren vergessen, sobald man Seite an Seite sang oder kämpfte. Weit weg von zu Hause zu sein, in Unterzahl, ließ die Kameradschaft und die Verbindung zueinander augenscheinlich wachsen. Und jede Sonntagnacht kehrte die zerrupfte Bande mit blauen Augen, Wunden, Stichen ebenso wie mit gestohlenen Nahrungsmitteln, Schals und manchmal Geldbeuteln, nach Cosenza zurück. Ihre Geschichten verbreiteten sich in der Stadt wie ein Lauffeuer und mehr Leute wollen der Gruppe beitreten.

In jenem Jahr wurde der Film *Die Warriors*, von Regisseur Walter Hill, veröffentlicht. Es war eine Adaption von Sol Yuricks Novelle, die wiederum auf der *Anabasis* von Xenophon basierte und von der Geschichte einer Straßenkämpfer-Gang handelte, die quer durch New York zog, um wieder in ihr eigenes Viertel zu gelangen. Der Film bezauberte die italienischen Ultras. Mehr als nur eine Gruppe nannte sich von da an „Warriors“. Die Cosenza-Crew sah ihn sich immer und immer wieder im Kino an. Einige versuchten die Looks, den Slang und die Schimpfwörter zu kopieren. Ciccio wurde schnell erwachsen und die Schule erschien plötzlich wie ein Ort, an dem man nur lernte – wie es in dem The Clash Song hieß –, „wie man dumm wird“. Eines Nachts brachen Ciccio und Nunzio in ihre Schule ein, stahlen alle Aktenordner und verbrannten sie. Man brauchte nicht lange, um herauszufinden, wer dafür verantwortlich war und die zwei Jungs flogen von der Schule.

Eine der wiederkehrenden Metaphern der Ultras für die *curva* ist, dass sie „ein Gymnasium für das Leben“ ist, dass sie einen auf alle Eventualitäten des Lebens vorbereitet. Manchmal war die wichtigste Lektion nicht, wie man Kämpfe überlebt, sondern wie man ihnen aus dem Weg geht. Man musste so angsteinflößend sein, dass niemand Stress anfangen würde; so kompakt, dass kein Einzelner sich jemals lösen und etwas Dummes anstellen würde. Der Balanceakt bestand immer darin, vorahnend zu wirken und gleichzeitig organisiert, nichts anzufangen, allerdings, wenn etwas losging, den ersten Schlag zu machen. Wie sie in Cosenza zu sagen pflegen, „Wer zuerst zuschlägt, schlägt für drei“

Diese seltsame Balance machte die Auswärtsfahrten in die großen Städte zwar angespannt, aber aufregend. Die kleinste unpassende Beleidigung konnte den Zorn einer gesamten Stadt auf die Gruppe einprasseln lassen, sodass den Mätzchen der Auswärts-Ultras empfindliche Einschränkungen auferlegt wurden. Genau wie aus unzähligen Geschichten über Massenschlägereien, bestehen viele ihrer Lieblingserinnerungen an die späten 1970er Jahre auch aus den Episoden, in denen sie an feindlichen Gruppen vorbeikamen *ohne* dass es abging: schweigend und finsternen Blickes, aber mit merkwürdigem Respekt. Dass jede Stadt über ihren eigenen Dialekt verfügte, unfassbar bei Städten, die nur 50 Kilometer voneinander entfernt sind, half dabei, den Abstand zu wahren. Man konnte Ansagen machen, ohne verstanden zu werden. Manche sagen, dass die fehlende Fantrennung und Polizeipräsenz, die Ultras mehr und nicht weniger zurückhaltend machte. „Auswärts“, erinnert sich einer, „machte man sich in die Hose.“

Doch oft war Cosenzas Commando Ultrà Prima Linea nicht zu bändigen. Der Freigang von einer Arbeitswoche oder vom Gemecker zu Hause oder in der Schule führte dazu, dass Auswärtsfahrten zu einer Zeit des hemmungslosen Trinkens, Rauchens und Singens wurden und dass Leute oft Streit anzettelten, ohne vorher die Chancen abgewogen zu haben. Einmal spielte Cosenza Ende März, nachdem sie wieder in die Serie C2 abgestiegen waren, gegen Turris. Drei Busse hatten 150 Cosentini die 300 Kilometer nach Torre del Greco gebracht, eingequetscht zwischen dem

Golf von Neapel und dem Vesuv. Die meisten waren vollkommen besoffen oder bekifft, als sie das leere Stadion betraten und anfangen zu singen und zu schreien und die Einheimischen zu beleidigen. Plötzlich stürmten ein paar hundert Locals das Stadion mit Ketten, Metallstangen und Holzlatten. Die alte Dame, welche in der Bar auf der Rückseite des Stadions bediente, reichte den Turris-Fans sogar noch leere Flaschen heraus, die sie zu scharfkantigen Dolchen zerschlugen und dann auf die Cosentini losgingen. Nach dem Angriff drängte sich die Gruppe schweigend zusammen, begutachtete Schnittwunden und verletzte Rippen und schaute zu, wie ihre Mannschaft 3–0 verlor.

Viele ältere Ultras sprechen bei den späten 1980er Jahren von den glorreichsten Jahren der Bewegung. In der Zeit vor Liveübertragungen im Fernsehen und dem Internet war die Zahl der Ultras bei Auswärtsspielen derart immens, dass diese allsonntäglichen Völkerwanderungen als – das selbe Adjektiv wird stets verwendet – „ozeanisch“ betitelt wurden. Die Stadien, so sagen sie, waren immer *gremiti* („randvoll“).

In Cosenza trat eine neue Gruppe zutage, die Nuova Guardia. Claudio, der Junge mit den Locken, dessen Balkon gegenüber von Pieros lag, hatte eine Gruppe junger Männer zusammengebracht: Pietro, Gianfranco, Roberto, Manolo und „Arancino“ (Nunzio hatte ihm den Namen „Reisbällchen“ gegeben, weil er etwas rundlich war und rote Haare hatte). Claudios Vater war an Krebs gestorben und er erinnert sich, dass er selbst „kein Halten mehr kannte“. Seine Wut und Fassungslosigkeit ließ er in der Kurve heraus.

Ähnlich erging es vielen dieser jungen Männer. Paride hatte beide Eltern verloren und lebte mehr oder weniger mit Luca zusammen, dessen Vater ebenfalls tot und dessen Mutter oft in Mailand war. Luca und Paride begannen mit der Produktion von Fanzines, zuerst „Voce Ribelle“ („Rebellische Stimme“), dann „Urlo di carta“ („Schrei des Papiers“). Es befanden sich viele Jungs ohne Vater in der Kurve, die auf einen Schlag einer Sache beraubt wurden und gleichzeitig frei, die trauerten, aber im selben Moment voller Energie waren. Sie fanden in der *curva* neue Vaterfiguren zwischen Piero und Padre Fedele.

Die Gruppe Nuova Guardia hatte sowohl den Idealismus als auch die Respektlosigkeit der *curva* von Cosenza verinnerlicht. „Bei jeder Gelegenheit auf den Sack gehen“ stand auf ihrer Fahne. Ihre politische Ausrichtung entsprach der der älteren Generation von den Nuclei Sconvolti: Sie bewunderten die „autonome“ Linke. Gianfranco war ein junger Boxer, der davon träumte, ein Studio für Kids mit Problemen zu eröffnen, „um dieser kranken Gesellschaft zu zeigen, wie man jedem einzelnen Würde verleihen kann“. Jeder von ihnen hatte das Gefühl, dass die Gesellschaft, in der sie aufwuchsen, verfault war: „Da die Institutionen dieser Stadt der-

art korrupt waren“, erinnert sich Gianfranco, „mussten wir den Enterbten etwas zurückgeben.“ Claudios Vorstellung war es, dass die Nuova Guardia an der Seite „der Wütenden, der Unsichtbaren, der Kinder, der Ultras, der Rebellen, der Künstler...“, stehen sollte.

Zu diesem Idealismus fügte sich jedoch auch die ungezügelter Vergnügungssucht der Ultrakultur hinzu: „diese odysseischen Fahrten im Suff, angehaltene Züge, die Monotonie unter der Woche, hinweggefegt durch die Gefahren eines Auswärtsspiels.“ Sie veranstalteten interne Kämpfe und verteidigten überall die Ehre und die Farben Cosenzas.

Ciccio Buccis Erziehung in San Severo, in Apulien, war bescheiden gewesen. Sein Vater war Hausmeister in einer Schule, seine Mutter Hausfrau. Er hatte zwei Brüder und zu Hause war es immer laut. Buccis war immer auf der Suche nach einer Möglichkeit auszubrechen und seine Eltern wirkten stets nachsichtig im Hinblick auf seine lausbübische Art. Sie wussten, dass er ein kleiner Schurke war, doch er war immer fröhlich und spaßig. Und er war kein schlechter Junge. Er war bei den Pfandfindern und besuchte eine Berufsfachschule, um Buchhaltung zu lernen.

Seine Freunde bezeichneten ihn als „*trascinatore*“, als „Mitreißer“ oder „Zugpferd“ und er hatte immer einen Plan in der Tasche. Groß, dünn und in billigen Klamotten smart angezogen, versuchte Buccis, mit jedem Freundschaft zu schließen. Er wurde zum Schülersprecher gewählt, hing aber auch mit Lehrern herum, mit denen er in der Bar Fußballwetten machte. Er war beliebt und überzeugend, auch wenn man sich niemals wirklich sicher war, welchen Plan er als nächstes aushecken würde. Die einzige Gewissheit war, dass jedes Mal, wenn Juventus irgendwo im Süden spielte, er ein Ticket dafür finden und das Spiel besuchen würde. Gelegentlich reiste er in den Norden, um Juventus zusammen mit einem seiner Brüder in Turin spielen zu sehen.

Jedes Mal, wenn er auf den Rängen stand, schloss er neue Freundschaften. Er verfügte über diese Fähigkeit eines Verkäufers, seinem Gegenüber das Gefühl zu geben, er wäre ihm gegenüber großzügig. Bald erwiderten die Leute, die er kennenlernte, diese Großzügigkeit und boten ihm für die Nacht einen Schlafplatz in Turin an, oder eine Mitfahrgelegenheit zum Stadion am nächsten Sonntag.

Nach ein paar Jahren, in denen er immer für die Spiele nach Turin reiste, entschloss sich Buccis dazu, fest dort hinzuziehen. Doch der erste Winter dort war hart. Gewohnt an die steilen, gepflasterten Gassen im Süden, fand er die flachen, senkrecht aufeinander zulaufenden Boulevards in Turin trostlos. Die Piemonteser wirkten auf ihn kalt und zugeknöpft. Sie verfügten nicht über diese lockere, gut gelaunte Stimmung wie seine Kumpels aus San Severo. Er hatte das Gefühl, sie sähen auf ihn herab,

nicht nur, weil er aus dem Süden kam, sondern auch, weil er zu einer Art Gauner geworden war.

Er hatte keinen Job als Buchhalter gefunden und setzte seine Energie und Phantasie daher dafür ein, sich irgendwie durchzuschlagen. Er stellte Verkaufsbuden auf, stand mit umgehängtem Mikro auf den Ladeflächen von Lastwagen und pries die Vorzüge eines Plastik-Küchengeräts oder eines revolutionären Putzlappens an. Bald machte er in gefälschtem Merchandise und verkaufte Trikots und Schals von Juventus, die er sich außerhalb der Stadt günstig beschaffte. Er wurde zu einer weiteren Persönlichkeit der Straße und der Kurve, die versuchte irgendwie durchzukommen.

Ein weiteres kleines Einkommen brachten Beschaffung und Verkauf von Tickets an seine Freunde aus dem Süden und an Freunde von Freunden. Er wurde zum Mittelsmann für seine Kumpels aus San Severo, die ein Spiel im Stadio Delle Alpi sehen wollten. Außerdem arbeitete er auch als Amateur-Reiseveranstalter, der Busse organisierte, Züge und billige Hotels. Sein Ansehen wuchs. Wollte man ein Ticket kaufen, wusste jeder, dass Bucci der Mann dafür war. Er machte sich auch Freunde, weil er eher ein Glücksritter war als ein halsabschneidender Schwarzmarkthändler. Er hatte allmählich damit begonnen, gutes Geld zu verdienen und über die Jahre gelernt ein Lebemann zu sein, in einer Stadt, die für ihre edlen Weine, Schokoladen und aromatischen Drinks bekannt war.

Wegen seiner Ticketbeschaffung freundete er sich mit einer Gruppe an, die offensichtlich immer ein paar zu verkaufen hatte: die Drughi. Bald tat er dasselbe, wie viele andere auch: Tickets packenweise kaufen und sie, wo immer möglich, mit Profit verkaufen. Er begann in ihren Gruppenräumlichkeiten abzuhängen, drei Bushaltestellen von der U-Bahn-Endstation in Mirafiori entfernt, einem armen Vorort südlich der Stadt. Er liebte diesen Ort. Selbst die Decke war schwarz-weiß gefliest. Überall hingen Fotos von Spielern im Schwarz-und-Weiß. Es lagen fausthohe Stapel mit Tickets und Banknoten herum, es gab einen Hund namens Snatch und ein riesiges Poster von Benito Mussolini. Je mehr ihrer Tickets er verkaufte, desto netter waren sie zu ihm. Das erste Mal, seit er in den Norden gezogen war, fühlte er sich, als hätte er eine Familie gefunden. Viele der

Männer waren wie er aus dem Süden und alle liebten die „alte Dame“ des italienischen Fußballs.

Innerhalb der Drughì herrschte in den späten 1990er Jahren ein Machtvakuum. Der Anführer der Gruppe, Pino Fridd n'Pitt („Pino Kaltherz“), saß seit seinem fehlgeschlagenen bewaffneten Raubüberfall im Gefängnis und daher konnte Bucci schnell innerhalb der Gruppe aufsteigen und sich einen goldenen Stern auf der Holztafel mit den Ticketverkäufen im Hauptquartier der Gruppe verdienen. In vielerlei Hinsicht ähnelte diese Ultragruppe einem Vertriebsunternehmen, in dem jedes Mitglied so viele Tickets verkaufte, wie es konnte und damit Geld in die allgemeine und die eigene Kasse spülte.

Ziemlich bald lebte Bucci auf großem Fuß. Er hing ständig am Handy – er hatte 3.000 Kontakte eingespeichert – und das Teil klingelte zu jeder Tages- und Nachtzeit, mit Leuten am anderen Ende, die ihn um Tickets baten. Er konnte den Preis nahezu selbst bestimmen. Er war zudem sesshaft geworden, außerhalb der Stadt, mit einer Frau namens Gabriella. Sie hatten einen Sohn namens Fabio und wohnten in einer Wohnung in Beirone, gegenüber eines Schrottplatzes.

KOSTENLOSE LESEPROBE MIT AUSZÜGEN AUS DEM BUCH:

ULTRA

Jenseits des italienischen Fußballs

von Tobias Jones

ERHÄLTlich U. A. BEI

blickfang-ultra.de

nofb-shop.de

thesmartdresser.de

390 Seiten

Hardcover

19,90 EUR

SATZ & GESTALTUNG

© 2021 Burkhardt & Partner Verlag

Dresdner Str. 172 - 01705 Freital

ISBN 978-3-940159-27-4

„Facettenreiche Berichte aus erster Hand ... Jones ist ein zu kluger Schriftsteller ... Ultra spricht direkt zu umfassenderen Themen.“

Financial Times

*„[Ein] intensives Buch ...
Eine positive Geschichte, die es zu erzählen gilt.“*

Times Literary Supplement

„Eine ernsthafte, detaillierte und unterhaltsame Erforschung eines faszinierenden Themas ... Während Jones` Analyse des Aufstiegs des Ultras interessant ist, sind es die Anekdoten, die den Leser wirklich in ihren Bann ziehen.“

Catholic Herald

„Ein exzellentes Buch.“

Daily Mail

TOBIAS JONES

ULTRA

JENSEITS
DES ITALIENISCHEN
FUSSBALLS

ISBN: 978-3-940159-27-4



9 783940 159274

19,90 EUR

BLICKFANG ULTRA
B & P VERLAG

